

ZU GRIECHISCHEN INSCRIFTEN

1. Zur thessalischen Sotairosinschrift (Solmsen Inscr. sel.³ nr. 11).

Weshalb die Gemeinde der Thetonier dem Korinther Sotairos die Privilegien der Asylie und Atelie und die Ehre der Euergesie zuerkannte, ist in der Inschrift nur für mit dem Vorgang vertraute Zeitgenossen, nicht für spätgeborene Altertumsforscher klar genug ausgedrückt. Die bisherigen Erörterungen haben denn auch noch nicht volle Klarheit gebracht. Der erste Herausgeber Χατζιζωγίδης bemerkt zur Motivierung des Beschlusses in Z. 9 ff., die Verleihung sei erfolgt διότι ἔσωσε τὰ ἀργύρια καὶ τὰ χρυσία Ὀρέστου τοῦ Φερεκράτους, ἅτινα πεμπόμενα εἰς τὸ Δελφικὸν χρηστήριον ἀπώλοντο. Ἄλλὰ τί ἦσαν τὰ ἀργύρια ταῦτα καὶ τὰ χρυσία καὶ πῶς ἀπολόμενα ἔσωσεν αὐτὰ ὁ Σώταιρος, καταλείπω ἄλλοις ἐμπειροτέροις νὰ εἴπωσι (Ath. Mitt. 21, 251). Die Frage, mit der die angeführte Stelle schliesst, fand auch bald eine Antwort. R. Meister erkannte allerdings gleich, dass ἐς nicht das attische ἐς εἰς sein kann, sondern die thessalische Form für ἔξ vor Konsonant ist, im übrigen ist seine Erklärung von der des griechischen Gelehrten grundsätzlich nicht verschieden: Orestes hatte nach Meister seine Schätze nach Delphi gesandt, sie dort deponiert und Sotairos sie, die verloren zu gehen drohten, gerettet; neu ist bei Meister nur, dass er den Vorgang in einen grösseren Zusammenhang der thessalischen Landesgeschichte einzuordnen sucht, indem er Orestes Pherekrates Sohn dem bei Thuk. I 111 genannten Orestes Echekratidas Sohn gleichsetzt (Berichte der sächs. Ges. der Wissensch. 48, 256/9). Dass das Βελφαῖον jedoch nicht das delphische Heiligtum sein könne, hatte inzwischen schon Danielsson ausgesprochen (Eranos 1, 143), der in einer Nachschrift (ebd. 148 f.) verschiedenen Zweifeln gegenüber Meisters

Behandlung Ausdruck verlieh. Nach Danielsson gehen Z. 9 ff. überhaupt nicht mehr auf Sotairos, sondern enthalten die Motivierung einer Ehrung, die auf der anschliessenden Bronzetafel stand; er liest τὰ χρυσία καὶ τὰ ἀργύρια τῆς Βελφαῖο ἀπολό-
 μενα ἔσωσε Ὁρέστα ὁ Φερεκράτ- und übersetzt: 'Das aus dem Belphaion abhanden gekommene Gold und Silber (die Gold- und Silbergeräte usw.) hat Oresta(s) des Pherekrat[es Sohn] gerettet (wieder zur Stelle geschafft)', ohne sich näher darüber auszusprechen, wie er sich den Vorgang denkt. B. Keil betrachtet wie Danielsson die erhaltene Tafel als die mittlere einer Reihe von mindestens drei Tafeln, folgt aber Χατζιζωγίδης und Meister darin, dass er die Worte τὰ χρ. --- ἔσωσε auf Sotairos bezieht; mit Ὁρέσταο Φ. lässt er ein neues Stück beginnen. Entschiedener als Danielsson hat Keil Meisters historische Ausdeutung abgelehnt, insbesondere die Lokalisierung des Βελφαῖον in Delphi (Hermes 34, 189 f.); Keils positive Äusserung über den Vorgang ist jedoch weit entfernt von der autoritativen Bestimmtheit, die man sonst bei ihm gewohnt ist: 'Sotairos rettete das wertvolle Tempelinventar vor einem Untergange, von dem es entweder durch Feuer oder durch Feinde im Kriege bedroht gewesen war' (ebd. S. 190). Hiller von Gärtringen in der dritten Auflage von Dittenbergers Sylloge (nr. 55) kommt der Auffassung von Χατζιζωγίδης und Meister insofern entgegen, als er geneigt ist, Ὁρέσταο auf τὰ χρ. καὶ τὰ ἀ. zu beziehen, lehnt aber Meisters historischen Hintergrund ab, ohne sich positiv über den Vorgang zu äussern. Auch in der übrigen mir bekannt gewordenen Literatur zur Inschrift geschieht dies nicht, auch nicht in Ed. Meyers Schrift Theopomps Hellenika S. 231/5.

Es ist den gewiegten Sach- und Sprachkennern, die zur Inschrift das Wort genommen haben, entgangen, dass das Verdienst des Sotairos Parallelen hat. Schon vor längerer Zeit hatte ich mir als inhaltlich vergleichbar die Nummern 2515 und 2516 der Göttinger Dialektinschriften notiert, die jetzt von Pomtow in die neueste Bearbeitung von Dittenbergers Sylloge aufgenommen worden sind als nr. 417 und 418, vermehrt um die einschlägige nr. 416, wo der Leser durch einen Verweis auf nr. 405/6 noch zwei weitere Parallelen findet. Auf drei Denkmäler dieser Gruppe, die Pomtow Jbb. f. Phil. 149, 517. 520 (= DS³ 417/8) 532 (= DI 2523) behandelt hatte, war auch Ziebarth in seiner Abhandlung über 'Popularklagen mit Dela-

torenprämien' (Hermes 32), auf die Pomtow DS³ I p. 642 hinweist, kurz zu sprechen gekommen (S. 619), dabei auch auf das Stück, das für die Sotairosinschrift, die er nicht erwähnt, vielleicht bei Abfassung seines Aufsatzes auch noch nicht erwähnen konnte, besonders wichtig ist. Es handelt sich in all den genannten Inschriften, die nach Pomtows Datierung in die erste Hälfte der siebenziger Jahre des III. Jahrhunderts fallen (genau DS³ nr. 405/6 ins Jahr 275, 416/8 in die Jahre 273/1) um Privilegien und Ehren, die für die Beibringung von Eigentum, das dem delphischen Heiligtum entfremdet worden, von den Amphiktyonen und teilweise auch noch von den Delphiern zuerkannt werden. In DS³ 405/6. 416. 418 DI 2523 werden Schuldner des Heiligtums, welche die Verwirrung im delphischen Archiv infolge des Galliereinfalls (Pomtow zu nr. 405 Anm. 4) dazu benutzen wollen, sich ihrer Zahlungspflicht zu entziehen, auf Grund einer Anzeige gerichtlich ihrer Schuld überführt; es handelt sich also hier nicht um eigentlichen Diebstahl (in nr. 416 erscheint als Beweismittel eine Buchung oder Schuldverschreibung Διοπέιθης ὀφείλων τῷ θεῷ τάλαντα ὀκτώ). Eigentlicher Tempelraub liegt dagegen in nr. 417 vor; die überführten Tempelräuber büßen denn auch mit Konfiskation ihres Vermögens: ἔδοξε τοῖς ἱερομνήμοσι· ἐπειδὴ Σάτυρος Νικομάχου Ἀκαρνᾶν ἐκ Τυρβείου καὶ Τείσανδρος Μικκίνα Αἰτωλὸς ἐγ. Βοττοῦ καὶ Φαινίων Καλ(λ)ικλέους Μεγαρέυς χρήματα τῷ θεῷ ἐμάνυσαν ἃ ἦσαν ἐκ τοῦ ἱεροῦ ἀπολω(λό)τα ἀπὸ τοῦ ἀναθέματος τῶν Φωκέων, καὶ ἐξήλεξαν τοὺς ἱεροσυληκότας^α καὶ τὰ τε ἀπολωλότα ἐκ τοῦ ἱεροῦ ἀνέσωσαν, καὶ τὰ ἄλλα ἃ αὐτοὶ ἐκτημέν[οι] ἦσαν οἱ ἱεροσυλήσαντες ἱερὰ ἐγένοντο τῷ θεῷ, δεδόχθαι τοῖς ἱερομνήμο[σι], Σατύρωι καὶ Τείσανδρωι καὶ Φαινίωι δοῦναι προδικίαν καὶ ἀσφάλεια[ν] καὶ ἐπιτιμάν, καθὰ καὶ τοῖς ἄλλοις αἰ προδικίαι ἐντί, καὶ αὐτοῖς καὶ ἐκτόνοις, ἐπειδὴ φαίνονται τὸν θεὸν εὐεργετηκότες (Z. 5 bis Schluss). Die Worte τὰ ἀπολωλότα ἐκ τοῦ ἱεροῦ (χρήματα) ἀνέσωσαν bilden eine genaue Parallele und Erklärung zu der schon angeführten Stelle der Sotairosinschrift τὰ χρ. — ἔσωσε. Die sprachlichen Unterschiede fallen nicht ins Gewicht: ἀνέσωσαν ist lediglich deutlicher als das Simplex ἔσωσε und auch aus ἀπολόμενα gegenüber ἀπολωλότα ist kein sachlicher Unterschied zu erschliessen. Die thessalische Inschrift bezeichnet trotz ihrer Knappheit die Art der geraubten Gegenstände genauer als die delphische, mit τὰ χρ. καὶ τὰ ἀ.; von den

Räubern brauchte sie nichts zu sagen: deren Namen sind auch in Delphi nicht auf Stein verewigt worden (die Schuldner in DS³ 416. 418 sind genannt, die in 405/6 allerdings nicht: für die Ehrung der $\mu\eta\nu\nu\tau\alpha\iota$ war es auch nicht nötig).

Gehört nun zu τὰ χρ. καὶ τὰ ἄ. der Genetiv Ὀρέστιασ als possessivus, wie Κατζιζωγίδης und Meister wollten und Hiller von Gärtringen neuerdings empfiehlt? Man müsste dann, da an Eigentum eines Heros Orestes doch kaum zu denken ist, annehmen, die geraubten Gold- und Silbergegenstände seien von einem Manne namens Orestes gestiftet oder deponiert gewesen. Ich glaube die Frage mit Danielsson, B. Keil, O. Hoffmann u. a. verneinen zu müssen. 'Melius certe in hisce quidem ad Meisteri interpretationen redeas ἔσωσε (τὰ) Ὀρέστιασ', sagt Hiller: aber τὰ steht eben nicht da und müsste doch auch selbst dann stehen, wenn, wie Meister annahm, nur ein nachträglicher Zusatz, bestimmt zwischen τὰ ἀργύρια und τῆς B. zu treten, beabsichtigt gewesen wäre. Der knappe, sachliche Stil der Urkunde lässt ἔσωσε als Satzschluss erwarten und eine nähere Bezeichnung der geraubten Gegenstände oder ihres Standortes (wie sie in Delphi erscheint) nicht vermissen. Weshalb hätten sich die Räuber auch gerade auf die χρ. und ἄ. (τὰ) Ὀρέστιασ beschränken sollen?

2. Αἰνναῖος.

Die Neubearbeitung einer Grenzbeschreibung von Gemeinden des phthiotischen Achaia aus dem Ende des III. Jahrhunderts v. Chr. durch Pomtow (Klio 15, 9/14 und — gleichzeitig oder schon vorher erschienen — DS³ nr. 546 A; die früheren Veröffentlichungen stehen BCH 25, 344 nr. 2 und IG IX 2 p. XI nr. III) bietet, und zwar als gesicherte Lesung, was weder für die 'ionischen' Berge noch für die 'xytaridische' Quelle der gleichen Urkunde gilt, zweimal das Adjektiv Αἰνναῖος an der Stelle: [ἔξ ὀρέων τῶν ἰονείων ἐν τῷ νέμος τῷ Αἰνναῖον· || ἐκ τοῦ νέμου τοῦ Αἰνναίου ἐν τῷ ποταμῶν τὸν Χά[ρα]δρον] Z. 14 f.

So erfolgreich sich Pomtow auch der übrigen Namen der Urkunde angenommen hat, für Αἰνναῖος gibt er keine Erklärung. Mir scheint eine solche nahe zu liegen und Αἰνναῖος sich als ein Wort herauszustellen, das nicht nur als ein etwas besonders geartetes Beispiel einer bekannten Spracherscheinung für die Grammatik gebucht zu werden verdient, sondern auch

für die stammesgeschichtliche Seite der Dialektologie von Wichtigkeit ist.

Αἰνναῖον νέμος ist nach meiner Deutung die Änianentrift, der Änianenwald; Αἰνναῖος steht für *Αἰνιαῖος, dies für *Αἰνιαναῖος mit syllabischer Dissimilation (Haplogie). Die Besonderheit des eben erwähnten Vorganges liegt nicht darin, dass die beiden sich störenden Silben durch eine dritte (das mittlere i) getrennt sind (vgl. ὠλέκρανον aus *ὠλενοκράνον, Brugmann-Thumb 161), sondern darin, dass die ungleichen Elemente der von dem Vorgang betroffenen Silben vorangehen, während sie gewöhnlich folgen (Typus *semodius* aus *semimodius*). Wichtiger ist jedoch vv aus vj, wozu vi vor Vokal geworden war; da die expressive Konsonantengemination der Kurznamen nicht in Frage kommt noch Entstehung aus σν, muss vv auf vj zurückgehen¹. Αἰνναῖος ist also wieder ein äolischer Rest auf dem Boden des phthiotischen Achaia, der neuerdings bestätigt, dass die Gelehrten, welche trotz der seit dem IV. Jahrhundert auftretenden Urkunden in nordwestgriechischer Koine die Phthiotis als altäolisches Dialektgebiet in Anspruch nehmen (Cauer Del.² p. 241; Grundfragen der Homerkritik² 213 f.; W. Schulze GGA 1897, 910; Kern N. Jbb. 13, 16 f.; Buck Introduction to the study of Greek dialects § 214; Thumb Handb. § 213), auf dem richtigen Wege waren. Es ist schlechterdings evident, dass die spätere nordwestgriechische Urkundensprache, die in der Phthiotis ebenso gut importiert sein kann wie in Delphi und auf Ithaka, wie das Bötische in Pagä und Oropos, gegenüber den unbewusst fortgeführten äolischen Resten an Beweiskraft nicht aufkommen kann. Die gegenteilige Auffassung bei Beloch (Griech. Geschichte² I 1, 336. 2, 90) ist gerade aus dem Munde eines Historikers unbegreiflich. Es ist ebenso, wie wenn jemand aus der Tatsache, dass Rechtsquellen des gaubündnerischen Gotteshausbundes deutsch abgefasst sind, schliessen wollte, die Talschaft im Quellgebiet des Rheines hätte im 16. und 17. Jahrhundert alles deutsche Bevölkerung

¹ Geht die Stelle B 749 des Schiffskataloges (τῷ δ' Αἰνῆνες ἔποντο μενεπτόλεμοί τε Περαιβοί) auf eine Quelle zurück, die die äolische Form *Αἰνῆνες bot? Doch vgl. Wackernägel Gl. 7, 243 (= Sprachl. Unt. zu Homer 8). Περαιβοί ist metrische Lizenz für Pepp. (bezeichnet Αἶβο-, worum [περί] der Stamm sass, einen Fluss oder Berg? Αἶβο- Nebenform von Αἶμο-?).

gehabt, während doch dort noch jetzt das oberländische Rätoromanische besonders lebendig ist. Und wie viele Tausende von deutschen Urkunden gibt es in der Schweiz, die keine Spur des betreffenden Lokaldialektes aufweisen, obschon dieser teilweise nachweisbar schon bestanden hat¹.

Von Interesse ist auch der Ausgang -αῖος als neues Beispiel für dieses Suffix an andern als α-Stämmen: Αἰνναῖος stellt sich zum Βελφαῖον der thessalischen Sotairosinschrift, über dessen besondere Bildung schon Danielsson Eranos 1, 143 in allerknappster Form eine Andeutung gemacht hat. Die im Ionischen beliebten Adjektiva auf -αῖος zu ο-Stämmen (Bechtel zu DI 5295) sind nicht spezifisch ionisch, auch kaum etwa im Ionischen ein äolisches Element. Vielleicht das älteste Beispiel ist homer. Ἀπειραῖη (in γρηῦς Ἀπειραῖη ἄλλοις ἢ 8), wenn dies eigentlich ein γρηῦς Ἀπειραῖη ἄλλοις ist, eine Frau aus Ἀπειρος — Ἠπειρος, und das Land Ἀπειρή (τὴν ποτ' Ἀπειρήθεν νέες ἤγαγον ἀμφιέλισσαι ἢ 9) erst aus dem nicht mehr verstandenen und daher auch in unionischer Form erhaltenen Ἀπειραῖη herausgesponnen ist, wie das Land Αἶα aus der Αἰαῖη νῆσος (vgl. dazu meine Ausführungen in einem der nächsten Hefte der Idg. Forsch.).

3. Thessalisch Ναυσικκαῖος und homerisch ΝΑΥΣΙΚΚΑΑ.

Die Neubearbeitung des Verzeichnisses von Neubürgern von Phalanna, das zuerst von Lolling (Ath. Mitt. 8, 102 ff.) bekannt gemacht worden war, durch Kern IG IX 2, 1228 hat ein thessalisches Patronymicum zu Tage gebracht, das bei Lolling und in den von ihm abhängigen Drucken fehlt: Ναυσικκαῖος, im Zusammenhang [B 13 ff.] ἃ πόλις ἔδουκε

¹ Wenn ich hier wie gelegentlich anderwärts die Sprachverhältnisse meiner Heimat für die Vergleichung mit den griechischen bevorzuge, so geschieht dies nur, weil ich über sie wenigstens einigermaßen Bescheid weiss; es mögen sich anderswo ebenso brauchbare Analogien finden -- und nur als Analogien haben solche Parallelen Wert. Wenn Prellwitz, Bursians Jahresber. 135, 10, den Rat gibt, die Analogien in den Sprachverhältnissen des östlichen Deutschlands zu suchen, so kann ich ihm auf dieses sein Gebiet nicht folgen. Immerhin scheint mir die Schweiz mindestens ebenso geeignet zu sein: die Völkermischung, die Prellwitz für Ostdeutschland hervorhebt, haben wir auch, und die geographische Struktur eines Berglandes hat denn doch grössere Ähnlichkeit mit Griechenland als die nordostdeutsche Tiefebene.

Περραιβοῖς καὶ Δολόπεσσι καὶ Αἰνιάνεσσι καὶ Ἀχαιοῖς καὶ Μαγνείτεσσι καὶ τοῖς ἐξ τᾶν Φαλανναιῶν πολιτείαν τοῖς ποκ-
 γραψαμένοις καὶ δοκιμασθέντεσσι κτλ. [D 66/8] [Δ]αμαρμένου
 καὶ Ἀντιπάτρου [N]αυσικκαίοις¹. Als sich mir vor einiger Zeit
 von Ναυσικκαῖος aus Klarheit über das homerische Ναυσικαῖα
 zu ergeben schien, sah ich hinterher, dass schon Fick den
 entscheidenden Gedanken gehabt hatte. Da er aber Ναυσικ-
 καῖος noch nicht beziehen konnte, weiter eine Einzelheit
 etwas anders zu formulieren scheint und seine mehr beiläufig
 hingeworfene Vermutung unbeachtet geblieben ist — auch in
 den letzten Arbeiten über homerische Zerdehnung —, sei es
 erlaubt, hier doch nochmals und etwas ausführlicher auf die
 Frage einzugehen.

Dass der Name des phäakischen Königskindes mit dem
 Dat. Pl. ναυσί beginnt, liessen die Sprechenden, von der
 Schifffahrt genommenen Namen der meisten der Φαίηκες ναυσί-
 κλυτοι (θ 112 ff.), liess insbesondere der Name des Gross-
 vaters Ναυσίθοος nicht bezweifeln; ναυσ(ι)- ist anerkanntes
 Namelement (Fick-Bechtel PN 214. 402). Wie soll sich
 aber -κά erklären, mit auffälligem -α statt -η? Fick bemerkte
 darüber im Jahre 1883 in Bezzenbergers Beitr. 7, 144: 'In
 θεά und Ναυσικαῖα tastete man das äolische α gar nicht an,
 weil es im Ionischen kein dem äolischen θεά entsprechendes
 Wort θεή gibt (man sagt dafür ἡ θεός) und weil der äolische
 Sagenname Ναυσικαῖα den Ioniern nicht bekannt und in
 seinem zweiten Teile vermutlich ebenso undurchsichtig war,
 wie er uns ist; man liess also θεά und Ναυσικαῖα gewisser-
 massen als Fremdwörter in ihrer fremden Gestalt'. Die Δανάη
 (Ξ 319) ist allerdings ionisiert, aber man darf in solchen
 Dingen keine volle Konsequenz erwarten.

Der Ausgang -κά war auch in der zweiten Auflage der
 Personennamen ungedeutet geblieben; weder ein -καᾶ aus -καFā
 (wie Δανάη aus ΔαναFā) noch ein -καᾶ aus *-καγᾶ oder aus
 *-kasā findet befriedigende Anknüpfung. Die Lösung des
 Rätsels hat Fick im Jahre 1906 in folgenden Worten ge-
 geben: 'Ob auch Ναυσικαῖα aus Ναυσικᾶ 'zerdehnt' ist?
 Ναυσικᾶ hiess sie bei Polygnot in der Bilderhalle bei den
 Propyläen nach Paus. I 22, 6 ὁμοῦ Ναυσικᾶ, V 19, 9 nennt
 Pausanias sie Ναυσικᾶν [in der Beschreibung der Kypseloslade].

¹ Kern gibt im 'texte épigraphique' ΙΑΥΣΙΚΚΑΙΟΙΣ und bemerkt
 dazu 'ante ΙΑΥΣΙ etiam unam litteram velut K fuisse notavi'.

Wie hiess die Tochter des Alkinoos ursprünglich? Etwa *Ναυσικᾶ*? Koseform zu (*Ναυσικᾶστη*) gebildet wie *Μηδεσι-κάστη* N 173, vgl. *Ἐπι-, Πολυκάστη* (Bezz. Beitr. 30, 285). Auf Pausanias *Ναυσικᾶ* wird sich freilich kaum ein Schluss bauen lassen. *Ναυσικᾶ* kann regelrechte jüngere ionische (oder auch attische) Form für älteres **Ναυσικᾶη* sein (wie *Δανᾶ* für *Δανᾶη*, Hoffmann Dial. 3, 323), stammt aber wahrscheinlich gar nicht aus Polygnots Gemälde, sondern ist eine gemeinsprachliche Form, wohl ein Grammatikerprodukt nach bekannten Analogien; bei Herodian, der *Ναυσικᾶ* ebenfalls kennt, erscheint das Wort als Beispiel für die Kontraktion von *αα* zu *ᾶ* (zB. I 253, 16. II 314, 7. 17 Lentz). Jedenfalls darf man in Pausanias *Ναυσικᾶ* nicht gerade die ältere Form sehen wollen und etwa vermuten, *Ναυσικᾶα* sei durch Zerdehnung aus *Ναυσικᾶ* entstanden und durch ein echt ionisches **Ναυσικᾶη* zu ersetzen. Fick lässt dann diesen Gedanken auch gleich fallen oder gibt ihm doch eine andere, glücklichere Wendung. Nur möchte ich nicht *Ναυσικᾶα* als ursprüngliche Form annehmen, sondern **Ναυσικᾶα* (oder allenfalls **Ναύσικᾶα* wie *Κόριννα* ua.). *ΝΑΥΣΙΚΑ* schrieb man dafür in alter Zeit, ohne Bezeichnung der Geminata; das wurde, unverstanden, durch die zerdehnte Form *Ναυσικᾶα* dem Verse angepasst; es ist also auch hier ein langer Vokal zerdehnt worden, der nicht kontrahiert war, wie in *νηπίας* aus *νηπίας* und weiter aus *νηπίας* (Fick Bezz. Beitr. 30, 285 und Wackernagel Gl. 7, 227/9 = Sprachl. Unt. zu Homer 67 ff.). **Ναυσικᾶα* (**Ναύσικᾶα*) ist Koseform zu zweistämmigen Namen, deren erstes Glied *ναυσι-* lautet, während das zweite mit *κ-* beginnt; Fick-Bechtel PN 214 geben zwar nicht ein im Epos sehr gut mögliches *Ναυσικᾶστη*¹, aber *Ναυσι-κλής, -κρίτη, -κύδης*. Die benötigte Koseform ist auch nicht ohne tatsächliche Unterlage: auf Rhodos erscheint *Ναύσικος* (Vater eines *Κρατίδας*, also zu einem *Ναυσι-κράτης* gehörig; Fick-Bechtel PN 175. 214, noch einige Belege Dialekt-Inschr. IV S. 656); die oben genannten thessalischen *Ναυσικαῖοι* sind Söhne eines *Ναυσικᾶς*. Dazu würde das Fem. **Ναυσικᾶ* heißen; zu **Ναύσικος* wäre es **Ναυσικᾶ*; **Ναυσικᾶα* bzw. **Ναύσικᾶα* setzen ein **Ναύσικκος* voraus.

¹ Dies würde die Deutung des Etym. magnum: *Ναυσικᾶα* *κεκασμένη* (*ὅ ἐστι κεκοσμημένη*) *ταῖς ναύσι*, die auch in neuerer Zeit noch benutzt wird, einigermassen rechtfertigen.

4. AMATA

im Vertrage zwischen den Ätolern und Akarnanen aus dem Anfange des III. Jahrhunderts v. Chr. (εἰρήναν εἶμεν καὶ φιλιάν πὸτ ἀλλάλους, φίλους ἐόντας καὶ συμμαχοὺς AMATA τὸμ πάντα χρόνον Z. 3—5, συμμαχία Αἰτωλοῖς καὶ Ἀκαρνάνοις AMATA τὸμ πάντα χρόνον Z. 26) hat der Entdecker und erste Herausgeber Σωτηριάδης nach Analogie der Formeln anderer Bündnisverträge als ἀπλόως καὶ ἀπροφασίστως, δικαίως καὶ προθύμως καὶ ἀδόλως gedeutet und etymologisch mit μᾶτη ματία ματάω zusammengebracht; der ursprüngliche Wortsinn ist ihm ἀνευ δισταγμοῦ (Ἐφ. ἀρχ. 1905, 74). J. Baunack (Philologus 65, 317 f.) hat der Erklärung des griechischen Gelehrten lediglich eine etwas andere etymologische Begründung gegeben ('aufrichtig' ist ihm wörtlich 'nicht ersonnen'; -ματος = lat. -mentus), und an derselben, unterstützt von Marstrander (Phil. 66, 160), festgehalten gegenüber W. Schmid (Phil. 65, 637), der eine von ἅμα ausgehende Adverbialbildung ἅματᾶ 'zusammen, mit einander' in Vorschlag gebracht hatte. Σωτηριάδης' Auffassung sind auch in der sprachlichen Begründung gefolgt Herwerden Lex. suppl.² s. v. und Buck, Introduction to the study of the Greek dialects S. 224.

Einen ganz andern Weg, den allerdings schon Σωτηριάδης absichtlich nicht gegangen war, schlug R. Meister ein (Abh. der sächs. Ges. der Wissensch. 27, 326); ihm ist ἅματα nichts anderes als der Plural von ἅμαρ (hom. ἦμαρ); der adverbiale Akkusativ 'die Tage über' habe die Bedeutung 'immer' angenommen, ἅματα stehe pleonastisch neben τὸμ πάντα χρόνον. Der Bearbeiter der Urkunde in Dittenbergers Sylloge², Hiller von Gärtringen, scheint innerlich eher auf Meisters Seite zu stehen ('ἅματα, non ἅματα sicut Tegeae IG V 2, 5 νόμος ἱερὸς ἰν ἅματα πάντα coll. 262, 12, sed adverbium sicut ἀπροφασίστως ductum a μᾶτη ματάω putant Soteriades Herwerden' zu nr. 421); ausdrücklich schliesst sich Meister an Crönert im neuen Passow (s. v. ἅματα).

Gegen Meisters Deutung spricht jedoch, dass ἅματα 'Tage' allein, ohne einen Ausdruck des Totalitätsbegriffes nicht wohl zu der Bedeutung 'alle Zeit' kommen kann; an den Parallelstellen steht denn auch ἅματα πάντα. Man könnte ja annehmen, es seien die Formeln ἅματα πάντα und πάντα χρόνον, pleonastisch neben einander gestellt, gewissermassen haplogisch behandelt worden: ἅματα πάντα πάντα χρόνον sei

ἄματα πάντα χρόνον geworden; doch steht dieser Auffassung τὸν im Wege. Entscheidend ist der eben besprochene Einwand gegen Meisters Deutung freilich nicht.

Dagegen dürfte eine Orakelinschrift aus Dodona die Entscheidung bringen. Das Täfelchen Carapanos Taf. 37, 4 = Hoffmann Dial.-Inscr. 1568 wird gelesen τύχα ἀγαθά. ἢ τυγχάνοιμί κα ἔμπορευόμενος ὄπυς κα δοκῆι σύμφορον ἔμειν, καὶ ἄγων, τῆι κα δοκῆι, ἄμα τῆι τέχναι χρεύμενος. 'Ein Ungenannter [fragt], ob die Handelsgeschäfte, welche er neben seinem Handwerke (ἄ τ. τ. χρ.) zu treiben beabsichtigt, erfolgreich sein werden', so umschreibt Bursian Berichte der bayr. Akad. 1878, II 13 den Inhalt (mit leisem Zweifel angenommen von Pomtow Jbb. für Phil. 127, 328, ohne solchen von Hoffmann zur genannten Stelle). Der ἀμφιδέξιος, der auf seiner Kaufmannsfahrt auch noch sein Handwerk ausüben will, ist, wenn mich nicht alles täuscht, ein Unicum, das nähere Betrachtung verdient. Kann ferner τέχνα ohne weiteres 'Handwerk' bedeuten? Die geläufigen Bedeutungen sind 'Kunstfertigkeit' und 'Kniff'; 'Handwerk' heisst das Wort, soweit ich sehe, erst im Attischen des IV. Jahrhunderts. Bei der relativ jungen Zeit, aus der die Täfelchen stammen, ist aber dieser zweite Einwand nicht durchschlagend.

Doch geben die Zeichen AMATAI TEXNAI entschieden einen bessern Sinn, wenn man ἄματα τέχνα umschreibt. Der Gott soll Auskunft geben über die Aussichten eines Handelsgeschäftes, bei dem der Fragesteller einen Kniff anwenden will, freilich nur einen solchen, wie er im Handel üblich und erlaubt ist; das Geschäftsgebahren mag in Tat und Wahrheit gerade etwas bedenklich gewesen sein, so dass es dem Manne ratsam erscheinen mochte, sich der Mitwirkung des Ζεὺς Νάιος zu versichern: also ἄματα τέχνα χρεύμενος = ἀδόλῳ τέχνη χρώμενος.

Wer diese Auffassung für richtig hält, wird auch in der Bündnisurkunde für AMATA die Deutung ἀδόλως annehmen und zwar mit Baunack in der Lesung ἄματα (nicht ἀμάτα). Auch in der Ableitung scheint mir Baunack das Richtige getroffen zu haben; ἄματος aus ἄ priv. + *ματός (in αὐτόματος lat. *commentus* usw.) ist eigentlich 'nicht ersonnen' oder 'ohne Hintergedanken' (vgl. lat. *mentiri* 'lügen', bei Plautus noch 'Hintergedanken haben', so Poen. 152. Trin. 362 mit Brix-Niemeyers Note).

Aber sollte man nicht *ἀμάτοι τέχνας erwarten, mit Zweigeschlechtigkeit des zusammengesetzten Verbaladjektivs ohne Möglichkeitsbedeutung? Die Richtigkeit der Lesung vorausgesetzt, die in diesem Fall auch kaum zu bezweifeln ist, ist dazu einmal zu sagen, dass es nicht erwiesen ist, dass alle griechischen Dialekte in der Motion sich nach der attischen Regel richteten; es konnte die Dreigeschlechtigkeit, die auch für die zusammengesetzten Verbaladjektiva auf -ος sprachgeschichtlich das Ältere sein muss, sich dialektisch erhalten. Es ist aber zweitens nicht einmal nötig, damit zu rechnen, denn gerade *ματός kann in der Zusammensetzung ohne die genannte Bedingung dreigeschlechtig auftreten: αὐτομάτη Xen. oec. 20, 10, αὐτόματα v. l. Xen. an. IV 3, 8 (schon bei Hom. ε 749, ferner Hippokr. VI 326) zitiert Blass bei Kühner I 540. Man begreift hier auch vom Standpunkte der attischen Regel die Dreigeschlechtigkeit recht gut: αὐτόματος wurde, da *ματός verloren war, nicht mehr deutlich als Zusammensetzung empfunden. Das kann auch für ἀματος massgebend gewesen sein¹.

Zürich.

E. Schwyzer.

¹ Gern benutze ich die Gelegenheit zu einer Berichtigung zu meinem kleinen Artikel über die Inschrift von Nebi-Abel (in dieser Zeitschrift 68, 634). Die dort veröffentlichte Inschrift deckt sich nicht mit der Inschrift Ditt. OGIS 606, sondern ist eine zweite, ähnliche Inschrift gleicher Herkunft; sie war kurz vorher auch von Savignac in der Revue biblique 1912, (n. s. IV) 533/40 veröffentlicht worden, was mir unbekannt war. Ich verdanke diese Berichtigung Roussel im letzten Bulletin épigraphique der Revue des études grecques 27, 474. Auf eine dritte Veröffentlichung durch Bleckmann, Zeitschr. des deutschen Palästina-Vereins 1913, 220 macht mich mein theologischer Kollege L. Köhler aufmerksam.